

Erste internationale ZAZH-Tagung

Demokratie und Populismus

in der griechischen Antike und heute

12.–14. Februar 2020



Tagungsbericht zur ersten internationalen ZAZH-Tagung „Demokratie und Populismus in der griechischen Antike und heute“

Verfasst von Robert Barnea, Pascal Mathéus, Riccarda Schmid

Diese erste internationale Tagung des ZAZH – *Zentrum Altertumswissenschaften Zürich* widmete sich der Betrachtung des Zusammenspiels von Demokratie und Populismus in Athen klassischer Zeit, in den hellenistischen Poleis und in der Moderne. Es interessierte, ob bereits in der griechischen Antike politische Phänomene erkannt werden können, die dem modernen Populismus ähnlich sind. Dazu galt sowohl für die Antike wie auch für die Moderne zu fragen, was Populismus überhaupt ist, warum er entsteht, wie sich Populismus in politischen Systemen durchsetzt und was typische Merkmale populistischer Akteure sind. Diese und weitere Fragen behandelte die Tagung aus einer breiten altertumswissenschaftlichen Perspektive. Dabei wurde explizit nicht nur eine im engeren Sinne historische Sicht auf das Phänomen Populismus gewählt, sondern auch Reflexionen über Demokratien und Populisten in der antiken politischen Philosophie, der Literatur und der Rhetorik berücksichtigt. Ein zentrales Anliegen der Tagung war es, die Diskussion über Populismus in der Antike im Dialog mit der Gegenwart zu führen. Dafür wurden aktuelle sozial- und politikwissenschaftliche Forschungen sowie die ökonomische Perspektive auf das Thema aktiv mit in das Programm einbezogen. Ziel war es, Anknüpfungspunkte zwischen moderner und antiker Demokratieforschung zu schaffen und so neue Erkenntnisse zu antiken Gegebenheiten und den populistischen Strömungen der Gegenwart zu generieren.

GEORG KOHLER (Zürich): [Das Problem der Demokratie. Kleine Befindlichkeitsanalyse der Gegenwart mit einem Seitenblick auf Platon](#)

Georg Kohler erörterte in seinem Eröffnungsvortrag zunächst den Sinn von Francis Fukuyamas Rede vom Ende der Geschichte. Sofern damit der Sieg der liberalen Demokratie über

Faschismus und Kommunismus gemeint sei, sei Fukuyamas These durchaus zuzustimmen. Dennoch erlebten wir seit dem Ende des Kalten Krieges eine Wiederkehr des Politischen, die sich in der Rückkehr zum politischen Streit manifestiere. 1989 sei die Welt aus den Fugen geraten, weil mit dem Wegfall des Ost-West-Konfliktes die hergebrachte Ordnung obsolet geworden sei. Seitdem hätten sich die bestehenden Probleme verschärft, was die Atmosphäre einer „neuen Gereiztheit“ hervorgerufen habe. Diese finde ihren Ausdruck auch in den gegenwärtigen Konflikten unter den westlichen Demokratien, auf deren konstitutionelle Unterschiede Kohler im Weiteren einging. In Anknüpfung an Aristoteles hob er die historischen und geographischen Bedingungen für die Ausgestaltung einer Demokratie hervor und nannte mit dem Mehrheitsprinzip, den verfassungsmässigen Grundrechten und der Gewaltenteilung die Minimalbedingungen für jede demokratische Ordnung. Im Rahmen einer polyarchen Struktur könnten in solchen Gesellschaften nur dann verbindliche kollektive Entscheidungen getroffen werden, wenn eine funktionierende politische Kultur von allen Akteuren anerkannt werde. An dieser Stelle setzten die Populisten an, denen es um die Kompromittierung der politischen Kultur gehe. Ihre Mittel hierzu seien Etablierung einer strikten Freund-Feind-Unterscheidung, Komplexitätsreduzierung und Ausschluss einer sogenannten Elite aus dem Volk.

GIOVANNI GIORGINI (Bologna): [The Emergence of Populism in 5th-Century BCE Athens](#)

Auf eine grundsätzliche Schwierigkeit des Populismus-Begriffs verwies Giovanni Giorgini zu Beginn seines Vortrags. So sei es stets von der Perspektive des Urteilenden abhängig, wenn zwischen Populismus und einer notwendigen Kritik an den Eliten unterschieden werde. Dies untermauerte er mit dem Verweis auf den negativ konnotierten Populismusbegriff bei Nadia Urbinati und seine positive Wendung bei John McCormack. Im Folgenden widmete sich der Referent der Antike. Erst seit Kleisthenes könne von Populismus die Rede sein, da erst dessen Reformen das athenische Volk als politische Einheit entstehen liessen. Um das Phänomen genauer herauszuarbeiten, betrachtete er im Weiteren die je spezifische Form der „Liebe zum Volk“, die für Perikles, Kimon und Kleon überliefert ist. Während Perikles in Thuk. 2,60,5 als Liebhaber der Polis aufgetreten sei und Kimon als Philanthrop und Gegenbild eines Demagogen gezeigt werde (Plut. Kim. 19), habe Kleon das Volk in zwei Gruppen geteilt, weshalb er bei Aristophanes und Thukydides als *erastés* des Demos inszeniert werde. Indem ihm so unterstellt würde, den Demos in eine passive Rolle zu drängen, erscheine er in den Quellen als einziger eindeutig negativ konnotierter Populist.

CARLO SCARDINO (Düsseldorf): [Demokraten und Demagogen als Populisten *ante litteram* im Klassischen Athen: Überlegungen zur politischen Rhetorik bei Herodot und Thukydides](#)

In diesem Beitrag standen historiographische Quellen im Zentrum. Nach einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Definitionen wurden drei Merkmale von Populismus aufgeführt: opportunistische Politik, Reduktion der Komplexität politischer und

sozialer Vorgänge und Kritik an der Elite. Anhand von Auszügen aus Herodot und Thukydides wurde zuerst der griechische Begriff des Demagogen analysiert und dessen Entwicklung von einer neutralen zu einer abwertenden Konnotation nachgezeichnet. In einem weiteren Schritt wurde gezeigt, dass sich alle drei Merkmale von Populismus bei den beiden Autoren finden liessen. Das erste Merkmal manifestiere sich in Manipulationsakten der Redner gegenüber dem Volk, das zweite ziele durch Begrifflichkeiten darauf ab, zu erreichende Ziele als einfach durchführbar darzustellen, und drittens werde Kritik an der Oligarchie geäußert.

Zusammenfassend zeigte Scardino, dass populistische Argumentation sowohl in Bezug auf Mitglieder der Elite als auch auf das Volk Anwendung gefunden habe. Besonders zu Tage trete die Einschätzung der antiken Historiographen, wonach eine Manipulation – oder modern ausgedrückt Populismus – seine Berechtigung habe, wenn sie einem guten Zweck (*euboulía*) diene. Ausdrücklich wurde hervorgehoben, dass bei solchen Betrachtungen stets berücksichtigt werden müsse, dass unsere Quellen von Angehörigen der Elite verfasst wurden und dementsprechend ihre Standesdünkel spiegeln könnten.

RICCARDA SCHMID (Zürich): [Populisten im Gerichtshof? Framing attischer Gerichtsreden im 4. Jh. v. Chr.](#)

In diesem Beitrag wurde Populismus in öffentlichen Gerichtsprozessen des 4. Jh. v. Chr. untersucht, in die führende Redner der athenischen Demokratie involviert waren. Als ausschlaggebend für Erfolg von populistischen Akteuren versteht Schmid öffentliche Kommunikation, weshalb sie Populismus nicht als Ideologie, sondern als Kommunikationsstil untersuchte, der auf den drei thematischen Schwerpunkten Volkszentrismus, Anti-Elitismus und Volkssouveränität aufbaue. Das Funktionieren populistischer Kommunikation wurde anhand des Konzepts *framing* untersucht; *framing* determiniere als Kommunikationsstil, wie ein Thema dargestellt werde und sei Resultat eines vielschichtigen Kommunikationsprozesses. Die in den attischen Gerichtsreden herausgearbeiteten *Frames* zeigten ähnlich moderner populistischer Kommunikation eine Fokussierung auf das Volk sowie Diffamierungen des Gegners bis hin zur Aussage, dass die Volkssouveränität in Gefahr sei. *Frames* sollten Meinungen und Emotionen beeinflussen und seien daher von den Rhetores benutzt worden, um die Wahrnehmung des politischen Systems zu formen.

Schmid hält fest, dass mittels der Methode, Populismus als Kommunikationsstrategie zu analysieren, festgestellt werden könne, dass sich in Demokratien verschiedene Akteure populistischer Kommunikation bedienten, weshalb es sinnvoll sei, in politischen Systemen nicht nur einen Akteur als *den Populisten* zu untersuchen. So hätten auch die antiken Redner mit Rückgriff auf thematische *Frames* ihre politische Kommunikation je nach Ort und Publikum variiert.

EDWARD HARRIS (Durham): [Ancient Demagogues and Modern Populists, Comparisons and Contrasts: A New Institutional Approach](#)

Als grundlegende Komponenten von Populismus nannte Edward Harris Kritik am Establishment sowie Betonung eines homogenen Volkes und damit Ausgrenzung anderer.

Hinzu komme ein spezifischer Auftritt und rhetorischer Stil. Ausgehend von Ansätzen des *new institutionalism* zeigte Harris, dass das Verhalten politischer Akteure immer im institutionellen Kontext betrachtet werden müsse, da Institutionen ihre je eigenen Prozesse und diskursiven Regeln mitbringen. Populismus dürfe nicht ohne die Institution betrachtet werden, in der er passiere, wobei sich dieser institutionelle Kontext in antiker und moderner Demokratie klar unterscheide. Für die Frage nach Populismus in Athen müsse berücksichtigt werden, dass die antike Demokratie keine professionelle Bürokratie kannte, die Macht radikal dezentralisiert war, es keine politischen Parteien und sozialen Bewegungen gab, die Wirtschaft nicht vergleichbar und keine Politik für die Beschränkung von Ausländern bekannt sei. Eine gewisse Parallele zwischen antikem Demagogen und modernem Populisten bestehe hingegen darin, dass auch die Staatsmänner Athens keine *working class heroes* waren, sondern Angehörige der Elite, die von Machtkämpfen angespornt die Institutionen der Demokratie zu instrumentalisieren suchten und mit der gegebenen politischen Kultur brachen. Harris betonte abschliessend, dass Regeln der politischen Kommunikation entsprechend der jeweiligen Institutionen zentral seien für das Funktionieren von Demokratien, weshalb Verlust der politischen Kultur und Dulden von Fehlverhalten im System schwerwiegende Folgen haben könne.

JOACHIM VOTH (Zürich): [Aus der Mitte des Volkes: Populismus und Faschismus seit 1850](#)

Joachim Voth diskutierte aufbauend auf Carl Schmitt die Entwicklung von Parlamentarismus und Demokratie. Die moderne repräsentative Demokratie sei ein Hybrid, in dem populistische Akteure als selbsternannte Vertreter des Volkswillens den parlamentarischen Diskurs störten und die Schwächen des demokratischen Systems ausnutzten. Als einschlägiges Beispiel wurde die Machtübernahme der NSDAP und der deutsche Faschismus als populistische Bewegung diskutiert. Die Definitionsmerkmale von Populismus – Volkszentrismus, Volkssouveränität, Anti-Elitismus – seien von der NSDAP in die politische Propaganda aufgenommen worden mit der Definition des deutschen Volkes, durch den propagierten Kampf gegen die Knechtschaft des Volkes und über Kritik an alten Eliten. Unterstützung dafür habe die NSDAP auf drei Arten gewinnen können: erstens durch den wichtigen Einfluss sozialer Netzwerke auch in Verbindung mit Vereinen, zweitens durch die Wirkung der pluralistischen Ignoranz und drittens durch die Folgen der Bankenkrise 1931, die die NSDAP für sich zu instrumentalisieren gewusst habe. Hass und Ausgrenzung seien so funktional in das politische System eingebunden worden. Die gedankliche Vermischung von Demokratie und Parlamentarismus mache liberale Systeme verwundbar, da der Hass auf die parlamentarische Elite leicht durch scheinbar plausible Narrative zu verkaufen sei.

MARC BÜHLMANN (Bern): [Populismus, Elitismus und direkte Demokratie – die Schweiz als Beispiel](#)

Marc Bühlmann fragte einleitend, ob es ein Plädoyer für mehr Populismus brauche. Denn sowohl Populismus wie auch Elitismus seien Bestandteile jeder repräsentativen Demokratie.

Der moderne Populismus habe aber mit der Idee der Homogenität des Volkes ein Element eingebracht, das zu Recht kritisiert werde. Denn Demokratie müsse auf Pluralismus und Diskussion aufbauen, wobei die Art der Legitimation politischer Entscheidungen zentral sei. Demokratie benötige den Wettbewerb der Meinungen, und zwar ohne dass Entscheidungen sofort als richtig oder falsch gewertet werden, sondern diskutierbar und revidierbar bleiben. Am Beispiel des halbdirekten demokratischen Systems der Schweiz wurde eine anzustrebende Mischform zwischen Elitismus und Populismus diskutiert: Gegeben seien eine gewählte politische Elite sowie durch die direktdemokratischen Institutionen und die Referenden klar populistische Elemente. Diese Mischung wirke, indem eine institutionalisierte Einbindung verschiedener Interessen die Gesetzgebung präge, indem die Volksinitiative sich ausgeschlossen fühlenden Gruppen ein starkes Instrument der Beeinflussung der politischen Agenda gebe und indem Volksentscheidungen nicht sakrosankt seien, wie es Populismus fordert, sondern relativiert und revidiert werden können. Da Populismus und Elitismus in Demokratien nicht verhindert werden können, sollten sie somit aktiv ins demokratische System eingebunden werden. Verschiedene Meinungen, Emotionen und Unzufriedenheit könnten so kanalisiert und abgefedert werden und jeder mache die Erfahrung, sich einmal in der Minderheit und ein anderes Mal in der Mehrheit zu befinden.

ROSALIND THOMAS (Oxford): [Populism and Demagoguery in the Late 5th Century BC and the Political Thought of Thucydides](#)

Die Referentin hielt einleitend fest, dass Populismus insofern notwendig zur Politik Athens gehörte, als die Entscheidungen von der Volksversammlung getroffen worden seien und es kein Parteiensystem und keine langen Wahlperioden gegeben habe. Zum eigentlichen Thema ihrer Ausführungen machte sie die Reden in Thukydides' Geschichtswerk, wobei sie hierin populistischen Argumentationsweisen auf der Spur war. Bezüglich der notorischen Frage nach der Authentizität der Reden nahm Thomas zwar einen starken gestalterischen Durchgriff des Historikers an, aber versteht die Argumente als den tatsächlich gehaltenen Ausführungen zumindest ähnlich, da nur so ein konsistentes, die Leserschaft überzeugendes Bild entstanden sein könne. Innerhalb der bei Thukydides überlieferten Reden unterschied sie eine demokratische und eine populistische Rhetorik, wobei sie als Beispiele für letztere u.a. die Ausführungen des Athenagoras in Thuk. 6,36–40 und die des Kleon in 3,37–40 anführte. Sie stellte heraus, wie unterschiedlich diese Reden, die sich beide als populistisch bezeichnen liessen, von Thukydides bewertet und entsprechend in Szene gesetzt worden seien. Während er die Ausführungen des Athenagoras im Kontext seines Werkes eindeutig als dumm erscheinen liess, würde im Falle des Kleon die Brutalität und Skrupellosigkeit herausgestellt. Thomas schloss mit einem Verweis auf Thukydides' berühmtes Credo, nachdem der Krieg alles Schlechte hervorbringen würde, was sich an den genannten populistischen Reden erkennen lasse.

CHRISTIAN MANN (Mannheim): «Ich bin einer von Euch!» Die rhetorische Überbrückung der sozialen Distanz zwischen Politiker und Volk

Als einzige überzeugende Kategorie zur Definition von Populismus bezeichnete Christian Mann den von allen modernen Populisten vorgetragenen Antipluralismus. Da antike Gesellschaften niemals pluralistisch waren, stellte er die Anwendbarkeit des Begriffes in den Altertumswissenschaften grundsätzlich in Frage. Im Folgenden sprach er deshalb nur noch von Demagogie. Als wesentlich für den Erfolg eines Demagogen bezeichnete Mann die Selbstinszenierung. Hierbei sei auffällig, dass über zahlreiche politische Akteure des klassischen Athens Anekdoten überliefert seien, in denen sie öffentlichkeitswirksam ihre Unabhängigkeit unter Beweis stellten, indem sie elitäre Verhaltensweisen wie die Pflege aristokratischer Freundschaften, die Teilnahme an Symposien oder die Annahme von Geldgeschenken demonstrativ ablegten (so z.B. Kleon in Plut. mor. 806f. oder Perikles in Plut. Per. 7). Hierin sah er den symbolischen Verzicht auf einen Handlungsraum, der nicht zu den politischen Institutionen und der Ideologie der Demokratie gepasst habe, wodurch es den Angehörigen der Eliten gelungen sei, die existierende soziale Kluft zum Volk zu überbrücken. Trotz unleugbarer Parallelen zwischen dem Verhalten moderner Populisten und antiker Demagogen plädierte der Referent am Ende seines Vortrags für eine Vermeidung von anachronistischen Projektionen. Vielmehr müsse es der Geschichtswissenschaft darum gehen, begriffliche und konzeptuelle Klarheit zu schaffen und die Werturteile antiker Autoren nicht in moderner Terminologie zu reproduzieren.

VANESSA ZETZMANN (Würzburg): οὐ φησι Θήβης τῆσδ' ὁμόπολις λεώς – Populistische Argumentation und Selbstlegitimation in der attischen Tragödie

Vanessa Zetzmann betrachtete, wie die Dichotomie zwischen Volk und Elite sowie die Argumentation mit dem Volkswillen als zentrale Merkmale von Populismus in den attischen Dramen verarbeitet wurden. Aischylos habe in den *Hiketiden* die Danaiden monarchisch gesinnt auftreten lassen. Pelasgos hingegen spreche sich dezidiert für die Achtung des Volkswillens aus, aber nicht aus demokratischer Überzeugung, sondern aus Selbstschutz, um keine Verantwortung zu übernehmen. Er nehme so die Rolle des Anti-Populisten ein, während die Souveränität beim Volk liege und Aischylos die populistischen Tendenzen verwerfe. In Sophokles' *Antigone* verstehe sich Kreon als väterlicher Beschützer der Polis und setze seinen Willen mit demjenigen des Volkes gleich. So trete er als monarchischer Tyrann auf, der sein Vorgehen über den Volkswillen legitimiere. Aber auch Haimon plädiere im Namen des Volkes für Antigone und nehme die Rolle eines Sprechers des Volkes ein. Sophokles inszeniere so einen Agon um den Volkswillen und decke damit den Missbrauch dieser Argumentationsstrategie in Athen auf. In Euripides' *Orestes* zeige der Bericht aus der argivischen Volksversammlung, wie ein einzelner Akteur das Volk für sich einnehmen könne, obwohl er mit den Gepflogenheiten der politischen Kultur breche. Geprägt durch Athens Gegenwart zeige der Dichter dem Volk, wie es sich verführen lasse und warnte es vor dem Populisten. Daran sei eine Veränderung im tragischen Diskurs erkennbar, da in Euripides' Gegenwart sich das Volk den Volkswillen einfließen lasse, während vor Kriegsausbruch der Willen des Volkes ein eigener Wert gewesen sei.

GUNTHER MARTIN (Zürich): [Komischer Populismus. Die Komödie und ihre Behandlung des Publikums als Volksmasse](#)

Gunther Martin zeigte, wie der Komödiendichter Aristophanes mit seinen Darstellungen des Politikers Kleon Einblicke in die athenische Polis gebe, die Parallelen zu Populismus erkennen liessen. Kleon habe Interessengruppen geformt, das Volk gegenüber den Eliten vereinnahmt und instrumentalisiert und die Gerichtshöfe strategisch genutzt. Nebst dem Ziel, das Publikum zum Lachen zu bringen, enthielten Aristophanes' Werke eine Analyse des politischen Systems, die Wahrheiten aufgreife, die den Athenern so direkt vielleicht nicht bewusst gewesen seien. Dem mächtigen Kleon sei die Maske heruntergerissen worden, um ihn von seinen Anhängern zu dissoziieren, womit sich der Dichter selbst der Rolle des Populisten angenähert habe, weil er dem Volk gesagt, wie die Dinge seien. Zugleich aber kritisiere Aristophanes den Demos scharf, weil das Volk ihn im Stich gelassen habe, womit er sich nicht zum Populisten, sondern zum Einzelkämpfer stilisiere. Und auch die Verwendung von Ironie unterscheide den Komödiendichter vom modernen Populisten: Ironie treffe nicht nur den Gegner, sondern auch den Dichter selbst, womit dem Zuschauer die Sicherheit einer Aussage genommen werde; das Publikum habe entscheiden müssen, was das Dargestellte aussage und ob Konsequenzen zu ziehen wären. Während der Populist für das Volk denke – so die Schlussfolgerung des Referenten – provoziere Aristophanes das Volk dazu, selbst zu denken.

CHRISTOPH RIEDWEG (Zürich): [Zum Phänotyp des Populisten, in Athen und heute. Aristophanes' *Ritter* als Testfall](#)

Die überzeichnete Darstellung des 'Volksführers' Kleon in Aristophanes' *Ritter* erscheint laut Riedweg im Lichte von Handlungen moderner Populisten in einem neuen Licht. Die verbreitete Ansicht, nach der das Werk als ein typisches Kunstprodukt der attischen Komödie zu sehen und die Darstellung der Figuren als Typenspott zu bezeichnen sei, sei zu hinterfragen. Obwohl die Rahmenbedingungen von damals zu heute einige Unterschiede aufwiesen, gebe es doch auch bemerkenswerte Parallelen, die einen Vergleich rechtfertigten.

Im Werk verstreut seien Charakteristika aufgeführt, die geradezu den Phänotyp eines Populisten ausmachten. Nebst Eigenschaften wie Unverschämtheit und Ruchlosigkeit, Prahlerei und Verkäufermentalität seien massive Selbstbereicherung, Korruption und rhetorisch-manipulative Fähigkeiten typisch. Weiterhin wurde mit Textbeispielen der Umgang des Populisten mit dem Volk und mit den Institutionen aufgezeigt, der einerseits durch Schmeichelei, angeblich singulärem Wohlwollen sowie materiellen und nicht-materiellen Gunsterweisen, andererseits durch Verachtung und Stimmungsmache gegen die Elite gekennzeichnet sei. Als Fazit könne eine beklemmend aktuelle Zeichnung des Phänomens Populismus festgestellt werden. Bemerkenswert sei, dass auch das Volk in der Darstellung nicht gut wegkomme. Beunruhigend sei aus heutiger Sicht, dass trotz einer solch überspitzten Darstellung Kleon politisch offenbar keine Konsequenzen zu spüren bekommen habe.

JOSINE BLOK (Utrecht): [The Challenge of Representative Government, Ancient and Modern](#)

Der moderne Populismus beinhaltet eine Anti-Immigrationshaltung, ein Gefühl der Vernachlässigung durch die Elite und die Vereinnahmung des Volkswillens. Blok verweist darauf, dass Populismus als eine *thin ideology* zu verstehen ist, die für sich stehend nur limitierte Inhalte vermitteln und keine komplexen Antworten auf politische Fragen generieren könne. Daraufhin diskutierte die Referentin grundlegende Prinzipien einer repräsentativen Regierung gemäss Bernard Manin, wobei Populismus als Angriff auf diese Prinzipien zu bezeichnen sei.

Für das demokratische Athen sei eine minimale Distanz zwischen der Regierung und den Bürgern festzustellen. Dies liege daran, dass die meisten Ämter durch das Losverfahren besetzt wurden, wodurch sich die Bürger in den Rollen der Regierenden und der Regierten häufig abwechselten. Die demokratische Identität sei durch diese fehlende Distanz gekennzeichnet gewesen, ausserdem hätten sich die Redner in den Volksversammlungen als anti-elitär und eins mit dem Volk stilisiert. Abschliessend wurde ein Überblick über die Selbstregulierung dieses Systems gegeben. Ein Problem moderner Demokratien bestehe darin, dass *per se* jede Meinung zugelassen werden müsse, obwohl dies auf Grund der systemfeindlichen Inhalte gewisser Parteien auf Probleme stosse. In Athen gab es dafür zwei Lösungsansätze: erstens, die Möglichkeit Personen auszuschliessen (*ostrakismos*) oder nicht zu einem Amt kommen zu lassen (Losverfahren), und zweitens den Schutz bestehender Gesetze vor Beschlüssen der Volksversammlung (*graphe paranomon*).

ERIC W. ROBINSON (Bloomington, Indiana): [Populism Ancient and Modern: of Government, Demagoguery, and Donald Trump](#)

Schon vor Donald Trumps Wahl zum Präsidenten hatte Robinson in einem Interview auf Ähnlichkeiten Trumps zu einem Demagogen aus der Antike hingewiesen. Darauf aufbauend wurden in der Präsentation Parallelen und Differenzen zwischen Donald Trump als Vertreter der Moderne und Kleon als Vertreter der Antike aufgezeigt und kommentiert. Die Gemeinsamkeiten erstreckten sich von harschen, persönlichen verbalen Angriffen auf Gegner über das Verhalten, fremde Errungenschaften für sich zu beanspruchen, in Verbindung mit einem Hang zu Verschwörungstheorien, bis hin zu Reaktionen, die beide gleichermassen hervorgerufen haben. Solche Reaktionen bestehen aus der Inspiration ihrer Anhänger bei gleichzeitigem höhnischer Verspottung der Gegenseite.

Die Unterschiede sind einerseits durch die verschiedenen Systeme gegeben, andererseits auch im Umgang mit denselben. So war es nie Kleons Ziel, die Demokratie aufzulösen und eine Tyrannis einzurichten, wohingegen Trump mehrfach demokratische Institutionen, seien es Strafverfolgungsbehörden oder Medien, heftig kritisierte. Gerade der Angriff auf die Medien wurde als besonders schädlich bezeichnet, weil das Vertrauen der Bevölkerung in die unabhängige Berichterstattung dadurch in Gefahr geriete. Ein weiterer Unterschied lässt sich in dem Willen nach Krieg feststellen. Kleon verhinderte aktiv den Friedensprozess mit Sparta, eines von Trumps Wahlkampfversprechen bestand hingegen darin, die Vereinigten Staaten in

keine neuen Kriege hineinzuziehen. Die letzte Bemerkung war Anlass dazu, eine verhalten optimistische Einschätzung aus dem Vergleich zu ziehen.

CINZIA ARRUZZA (New York): [Democracy, Tyranny, and Shamelessness in Plato](#)

Cinzia Arruzza machte die Seele des Tyrannen bei Platon zum Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Ein charakteristisches Merkmal des modernen Populisten sei der Verlust des Schamgefühls. Dies liesse sich auch auf antike Verhältnisse übertragen. So erscheine Kleon bereits in Aristophanes' *Rittern* als schamlos. Näher sei die Auseinandersetzung mit dieser Thematik in *Rep.* 8 und 9 bei Platon ausgeführt worden, wo die Schamlosigkeit als eine Charaktereigenschaft des Tyrannen bezeichnet werde. Während in der gegenwärtigen philosophischen Debatte Scham als eine moralische und soziale Emotion verhandelt werde, die sich in Beziehungen realisiere und von Normen und Erwartungen geprägt sei, diene sie dem Sokrates Platons als pädagogisches Instrument im Umgang mit Politikern (vgl. die Beschämung des Alkibiades in *Symp.* 216a8–b3). Der Tyrann werde jedoch nach Platon *Rep.* 573a4–b4 durch Wahnsinn schamlos und damit nicht mehr in der Lage, sich an moralische Verhaltensregeln zu halten. Deshalb bezeichne Platon Scham als Voraussetzung zum Zusammenleben in einer Polis (vgl. *Prot.* 322d2–5). Ihm ginge es allerdings nicht um die sozialen Normen, die durch Schamlosigkeit in Gefahr gerieten, sondern vielmehr um die grundsätzliche Antisozialität des tyrannischen Charakters, so wie er in der *Politeia* entwickelt werde.

GEORGIA TSOUNI (Kreta): [Populism and Aristotelian Democracy](#)

Mit einem philosophischen Zugriff auf die politische Diskussion der griechischen Antike beschäftigte sich in ihrem Vortrag Georgia Tsouni. In Aristoteles' *Politik* machte sie Elemente aus, die durchaus an moderne Formen von Populismus erinnern würden. In den dort zu findenden Ausführungen über eine schlecht geführte Polis entdeckte die Referentin mehrere Aspekte, die ihrer Meinung nach die gegenwärtige Diskussion bereichern könnten. So verstand sie den Verlust an politischer Weisheit durch kognitive oder ethische Fehlleistungen, die dazu führten, das Allgemeinwohl aus den Augen zu verlieren (vgl. *Pol.* 5,10; 1311a3–5), als populistische Haltungen der betreffenden Akteure oder Gruppen. Zu starke, ungemässigte Emotionen könnten dafür einen Grund darstellen. Auch über die Ursachen solcher Gefühlslagen lasse sich etwas aus Aristoteles entnehmen (vgl. *Pol.* 4,11; 1295b1–11). Ökonomische Ungleichheit, extreme Armut und der Ausschluss bestimmter Gruppen führten demnach dazu, das Allgemeinwohl aus den Augen zu verlieren, und sollten von klugen Lenkern einer Polis deshalb vermieden werden.

MATT SIMONTON (Tempe, Arizona): [Civil War and the Persistence of Populism in Hellenistic Greece](#)

Matt Simonton behandelte den Einfluss von Demagogen in griechischen Poleis und untersuchte, ob die in Aristoteles' *Politik* beschriebenen, durch Demagogen ausgelösten *staseis* auch für die hellenistischen Poleis Gültigkeit haben. Die Dynamik Elite vs. Demos sei ein

grundsätzlicher Antrieb von *staseis* gewesen, weil Mitglieder der Elite für ihre Machtkämpfe in der Polis das Volk einzunehmen suchten. Dies sein eine klare Parallele zwischen antiker Demagogie und Populismus. Anhand einer breiten Auswahl literarischer und epigraphischer Quellen zeigte Simonton, wie Demagogen in den hellenistischen Demokratien entlang der bestehenden Grenzen zwischen Eliten und Demos agierten: Sie hätten sich zu *champions of the people* stilisiert, unruhige politischen Situationen gezielt ausgenutzt, um ihre Gegner auszuschalten, sie seien über die Gerichtshöfe im Namen des Volkes gegen persönliche Feinde vorgegangen und hätten die Verteilung von deren Vermögen bewirkt. Zudem seien sie im politischen Agieren durch unangebrachtes und schamloses Verhalten herausgestochen. Konflikte zwischen Eliten und Demos führten in der antiken Demokratie also durchaus zu Gewalt. Die Demagogen wirkten dabei nicht nur als vulgäres Element in der Gesellschaft, sondern ihr Agieren habe tödliche Folgen haben können. Demokratie alleine sei somit nicht eine Lösung für gesellschaftliche Probleme, da in ihr unter Umständen soziale Konflikte durch gewisse Akteure politisch instrumentalisiert werden könnten.

CHRISTEL MÜLLER (Nanterre): [A View from Hellenistic Sparta: Populism and the Revolutions of the 3rd Century BC](#)

Christel Müller diskutierte als Komponenten von Populismus die direkte Interaktion mit dem Volk, die Präsenz eines charismatischen Anführers und das Anregen von Emotionen. Sparta sei selbstverständlich keine Demokratie gewesen, sondern eine Oligarchie, weil das Bürgerrecht an individuellen Besitz gekoppelt gewesen sei. Die Reformbestrebungen der drei Könige Agis IV., Kleomenes III. und Nabis hätten auf eine Ausweitung der Bürgerschaft abgezielt, indem die Abschaffung von Schulden, Umverteilung von Land und Eingliederung weiterer Gesellschaftsgruppen vorgebracht wurden. Um die Reformen voranzutreiben, verwendeten die Könige direkte Kommunikation mit dem Volk, umgingen politische Institutionen und inszenierten sich als Vertreter des Volkswillens. Dabei suchten sie Emotionen zu erregen, um die Bürger für sich einzunehmen. Gerade dieses Spiel mit Emotionen mache Populismus, der an die Macht kommt, zu Gewalt fähig, die – wie auch von Agis, Kleomenes und Nabis angestrebt – mit Angriffen auf das System einhergehe. Die Referentin erachtete das Konzept Populismus zwar als sinnvoll, um Verhaltensweisen antiker Personen in unterschiedlichen politischen Systemen zu analysieren. Doch sei es für die Betrachtung der spartanischen Könige nicht ausreichend, da Populisten kein politisches Programm hätten, sondern Populismus ausschliesslich eine Form politischer Performanz sei. Alternativ schlug sie den Begriff *Popularismus* vor, der nicht nur Verhalten, sondern auch politische Programme umfasse.

CLAUDIA TIERSCH (Berlin): [Politisches Scheitern wegen verweigertem Populismus? Herodes Atticus und die Bürger Athens](#)

Herodes Atticus wurde in einem durch die Bürger Athens angestrebten Prozess der Tyrannis angeklagt. Der Beitrag ging der Frage nach, was die Ursachen für ein solches Verhalten der athenischen Bürger waren und was sich dadurch für die Polispolitik unter römischer Herrschaft ergibt. Es wurde festgehalten, dass Herodes bei seiner Verteidigung die Athener

beschimpfte, also keine populistische Rhetorik angewandt habe. Daraufhin wurde das Verhältnis zwischen Herodes und den Athenern analysiert. Obwohl sich Herodes wie sein Vater, der einen guten Ruf genoss, mit hohen Summen um Athen verdient machte, gebe es zwei Gründe für die ablehnende Haltung der Athener. Erstens war die Stiftungstätigkeit auf ein grösseres Gebiet ausgelegt, weswegen Athen kaum davon profitierte, und zweitens konzentrierte sich sein Mäzenatentum nicht auf das städtische Leben, sondern auf die Bautätigkeit.

Zum Schluss wurde die Bedeutung des Tyrannisvorwurfes erörtert. Ein solcher Vorwurf sei einerseits auf die Weigerung des Herodes zurückzuführen, seinen Pflichten als städtischer Wohltäter nachzukommen. Andererseits könne man darin den Versuch sehen, sich die Besitztümer durch eine Verurteilung anzueignen. In der Kaiserzeit sei es häufig zu Tyrannisanklagen gekommen, es sei jedoch dem Kaiser oblegen, die Balance zwischen der Bestrafung eines Usurpators oder der Stabilisierung einer Region zu finden.

ANDREAS VICTOR WALSER (Zürich): [Populismus im späten Hellenismus](#)

Auch wenn die Polis in hellenistischer Zeit abhängig von einem Herrscher war, besass sie laut Walser demokratische Institutionen. Ab der Mitte des 2. Jh. v. Chr. habe sich die Situation jedoch geändert, indem die Elite ihre Stellung nicht mehr vorwiegend über demokratische Prozesse, sondern mit Berufung auf Herkunft und Bildung legitimiert hätten. Damit habe Populismus im Sinne der Betonung der Zentralität des Volkes und als Antagonismus zu einer herrschenden Elite grundsätzlich eine politische Option dargestellt.

Davon ausgehend wurden im Beitrag verschiedene historische Situation in den Blick genommen, die sich im Sinne von Chantal Mouffe als *populist moment* identifizieren lassen und in denen Elemente populistischer Politik auch in den Quellen greifbar werden, etwa in der Selbstinszenierung der Akteure, in der Interaktion mit breiteren Bevölkerungsschichten oder auch in der Auseinandersetzung mit Angehörigen der Eliten. Abschliessend betont wurde aber auch, dass eine grundsätzliche Infragestellung des Führungsanspruchs der Eliten, wie sie für den modernen Populismus charakteristisch ist, im späten Hellenismus kaum greifbar wird.

Die OrganisatorInnen der Tagung Christoph Riedweg, Riccarda Schmid und Andreas Victor Walser wiesen in ihren Schlussbemerkungen nochmals darauf hin, wie inhärent subjektiv der Begriff Populismus bleibe, auch wenn sich in der modernen Populismusforschung doch so etwas wie ein konzeptioneller Nukleus festmachen lasse mit dem Gegensatz Elite vs. *we the people* als Kernelement. Sie betonten ausserdem die Breite und Komplementarität der von den Referierenden behandelten Phänomene, über den dominierenden Vergleich Kleon-Trump hinaus. In der Schlussdiskussion wurden ungeachtet aller zeitlichen und institutionellen Differenzen auch nochmals der Angriff auf *the rule of law* sowie die zuweilen geradezu physische Gewalt gegen die als zu zerstörende Feinde betrachteten Gegner als zeitübergreifend typische Merkmale populistischen Agierens erwähnt.

Zürich, März 2020